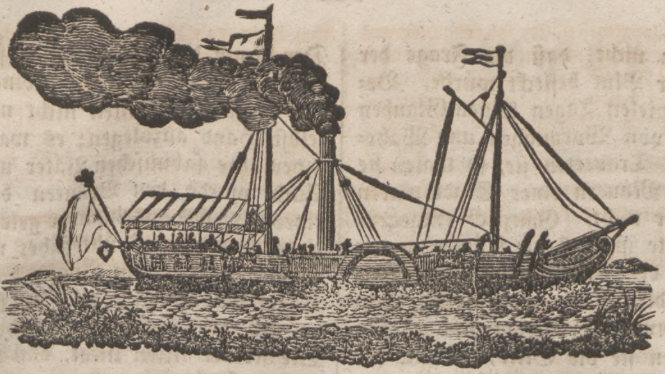
**№ 113.**

**Sonnabend, am 19. Septbr. 1840.**

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

# Das Dampfboot.

## Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen

### und die angrenzenden Orte.

---

## Altrömische Sitten.

Es gab nur ein Volk im Alterthum, welches uns recht deutlich machen kann, wie die Sitten zugleich mit der Reflexion, der Glaube mit dem Verstande verbunden sein kann. Das waren die Römer. Bei den Römern mußte die Braut Feuer und Wasser berühren. Man hatte dabei gewiß die Vorstellung, daß durch die Verbindung die Menschen in eine elementarische Thätigkeit versetzt werden. Man brannte bei den Hochzeiten, wahrscheinlich aus einem ähnlichen Grunde, nur fünf Kerzen. Vielleicht dachte man daran, daß fünf die erste Zahl ist, welche sich nicht in zwei gleiche Theile zerlegen läßt, so daß auf diese Weise eine schon in der Natur angedeutete ewige Botmäßigkeit des Weibes unter dem Manne, der Zahl zwei unter der Zahl drei, sinnbildlich ausgedrückt werden sollte. Eine Braut wurde nicht mit freiem Fuße über die Schwelle des Bräutigams gelassen, sondern hinübergehoben.

Gesetzt, es hieß von Jemandem, er wäre in der Fremde gestorben, so durfte er nicht, wenn das Gerücht falsch gewesen war und er zurückkam, durch die Thüre das Haus seiner Familie betreten, sondern mußte vom Dache hinein steigen. Dies geschah wahrscheinlich, weil es für unpassend gehalten wurde, durch dieselbe Thüre, durch welche das Todtenopfer für den Abwesenden getragen worden war, ihn nach seiner Rückkehr nun selbst hindurch schreiten zu lassen. Sehr bekannt ist, daß die römischen Frauen ihre nächsten Verwandten nicht nur küssen durften, sondern sogar küssen mußten, weil sie die Männer und Gevatterinnen nur auf diese Weise am Geruch überzeugen konnten, daß sich die Frauen dem Weingenuß ergaben. So demüthigend diese Sitte für die Frauen war, so ehrenvoll war für sie eine andere. Kein Gatte durfte, wenn er vom Lande oder von einer Reise zurückkam, ohne gegen den Anstand zu verstoßen, seine Frau plötzlich überraschen, sondern er mußte zum Beweise, daß er von der guten Aufführung seiner Gattin überzeugt war, sich erst vorher bei ihr anmelden lassen.

Wenn die Römer auf der Straße einem vornehmen Manne begegneten, den sie grüßen wollten und gerade ihr Antlitz im Mantel verhüllt hatten, so mußten sie das Gesicht frei aufdecken; beteten sie aber zu den Göttern, so mußten sie ihr Gesicht verhüllen, welches alles Sitten sind, zu deren Aufklärung mythologische Anspielungen nichts nützen, sondern welche allein ihren Grund in dem bei den Alten so fein ausgebildeten Sinne für das Schickliche haben. Nur dem Gotte der Zeit, des Ruhms und der Ehre zeigten sie ihr Haupt unverhüllt. Auch über diese Ausnahmen nutzen die Spitzfindigkeiten der Erklärer nichts, sondern sie liegen tief in Gefühlen begründet, die man kaum aussprechen kann. Die Römer hatten von Numa eine Gesetzgebung erhalten, welche nicht darauf abzweckte, sie zu Eroberern des Erdkreises zu machen. Numa gebot ihnen, allen Göttern zu opfern, nur dem Gotte der

Grenzen nicht. Er wollte nicht, daß die Frage der Grenzen je mit Mord oder Blut befleckt würde. Bekannt ist, daß die Römer vielen Tagen keinen Glauben schenkten und fortwährend von Warnungen und Wahrzeichen geängstigt wurden. Trauerten sie, so thaten sie es in weißer Farbe. Die Mauern einer Stadt waren ihnen heilig, die Thore aber nicht. Gänzlich entgegengesetzt unserer heutigen Sitte ist, daß die Römer in der ältern Zeit niemals außer dem Hause ohne ihre Söhne speisten, so lange diese in dem Alter der Kindheit standen. Wenn die Römer etwas erbeuteten und es den Göttern weihten, so hatten sie die Sitte, es mit der Länge der Zeit immer auszubessern und nicht verderben zu lassen; nur die erbeuteten Waffen ließ man verwittern. Ein schöner Zug, weil in ihm die Versöhnung lag.

Bei uns würde gerade das Gegentheil geschehen; die Flinten und Kanonen, die wir von unsern Feinden erbeutet haben, werden in den Arsenälen fortwährend blank wieder aufgeputzt; ja man würde selbst die zerschossenen Fahnen der Feinde wieder zusammennähen lassen, wenn man sich nicht lächerlich machte.

Alle Priester durften schwören, nur der Priester Jupiters nicht; denn ist nicht jeder Eid ein Fluch? Wird nicht wenigstens Eines mit ihm verwünscht, nämlich der Meineid? — Den Tempel der Ermunterung ließen die Römer beständig offen. Und um von dem Priester Jupiters noch ein Mal zu reden: wenn er Wittwer geworden war, so mußte er sein Amt niederlegen, ganz entgegengesetzt der katholischen Lehre, wo man sein Amt niederlegen muß, wenn man sich verheirathet. Daß man auch sonst die Frauen sehr in Ehren hielt, ersieht man daraus, daß man unbestimmt ließ, ob der oberste Schutzgott Roms männlichen oder weiblichen Geschlechts war. Oder schämten sich vielleicht die Römer doch, daß man den obersten Gott der Römer mit der Erde verwechseln und ihn dem weiblichen Geschlechte zurechnen würde? — Aus den Speisezimmern durfte bei den Römern kein Tisch leer weggetragen werden, sondern durchaus mußte noch Etwas darauf sein, weil es für ein Zeichen der Völlerei angesehen wurde, bei einer Mahlzeit reinen Tisch zu machen. Auch pflegten die Römer kein Licht auszulöschen, sondern es von selbst ausgehen zu lassen, und hatten für diesen Gebrauch viel sinnige und zarte Erklärungen. Entweder glaubten sie, daß man nichts Lebendes, wenn es nicht schädlich ist, vertilgen dürfe, oder sie dachten, man dürfe Dinge, wovon uns die Natur im Ueberflusse gegeben, gerade am allerwenigsten verderben. Auffallend ist es, daß die Römer bei barbarischen Völkern Menschenopfer verboten und sich doch selbst nicht selten erlaubten, Fremdlinge lebendig zu begraben. Es mußte also irgend eine traditionelle Vorschrift vorhanden sein, die ihnen eine unbedingte Unterwerfung gegen die Götter zur Pflicht machte, selbst wenn sie mit schwerem Herzen Etwas thun mußten, was sie für unrecht hielten.

Der Raub der Sabinerinnen spricht sich noch in vielen Gewohnheiten der alten Römer aus. Die Frauen hatten in frühern Zeiten nicht nöthig, bei Küchenarbeiten selbst Hand anzulegen; es war dies ein Recht, welches ihnen ihre sabinischen Väter und Brüder erwirkt hatten. Auch wurde den Bräuten das Haar mit der Spitze eines Spießes auseinander gelegt. Wenn endlich Priester eines Verbrechens überführt waren, so konnten sie abgesetzt werden; ein Augur hingegen, der den Flug der Vögel beobachtete, blieb in seinem Amte, selbst wenn er sich der ärgsten Verbrechen schuldig gemacht hatte. Die Römer litten nicht, daß Jungfrauen an öffentlichen Festen Hochzeit machten, nur die Wittwen durften es; denn — sagten sie — an öffentlichen Tagen soll Freude herrschen; aber nur Wittwen verheirathen sich mit Vergnügen, Jungfrauen gewöhnlich mit Verdruß und Widerwillen.

Alle diese Gewohnheiten muß man sich organisch verbunden denken, sie waren den Römern selbst keine Ausnahme, sondern sie begleiteten so gut, wie unsere Complimenten- Anstands- und Toiletten-Vorschriften ihr Stehen und Gehen, ihr tägliches Thun und Lassen. Wir haben keine antiken Genrebilder, etwa wie die Franzosen in ihrem Buch der Hundert und Eins jede kleinste Nüance ihres Pariser Lebens beschrieben haben. Die alten Beschreibungen von Gastmählern führen uns vielleicht das Bild eines organischen Zusammenlebens vor, wie es im Alterthum geherrscht hat. Lesen wir diese sogenannten Trinkgelage, diese Tischreden der Alten, sowohl in ihrer philosophischen Einfachheit, wie bei Plato und Xenophon, als in der antiquarischen Gourmandise, wie bei Plutarch und Athenaeus, oder in den ausschweifenden und vielfräßigen Schilderungen römischer Gastmähler, z. B. der Schilderung des Gastmahls des Trimalchio, so werden wir uns bald überzeugen, wie nüchtern, ausgeglättet und farblos unsere jetzige Lebensweise gegen die der Alten absticht. Wir finden die Bildung jetzt nur noch in dem vollkommenen Nivellement alles Menschlichen, in der Beherrschung der Leidenschaft, in einem Benehmen, das nichts Auffallendes haben darf.

## Zwiegespräch am Fenster.

Mutter: Kind! was putzest Du die Scheiben
Heute denn fast immer fort?
Tochter: Ach! die Scheiben sind verdüstert,
Drinnen Süd' und draußen Nord.
Mutter: Das muß wahr sein, denn Dem drüben
Sieh! geschieht derselbe Tort.
Tochter: (für sich) Nein! er gibt mir das Signal nur
Von dem heimisch stillen Port,
Daß er meinen Blick der Liebe,
Meinen Seufzer hab' an Bord! —

Pn.

# Reise um die Welt.

*** Bei Gelegenheit der Gastrollen der Taglioni in Paris, welche in der Akademie Royal de Musique mit Blumen und Kränzen überschüttet wurde, mit Blumen, wie Alphonse Karr energisch bemerkt, die man am Frohnleichnamstage spart, um dann eine schweißtriefende Tänzerin damit zu bewerfen, äußert sich ein französischer Journalist folgendermaßen: Es wird eine Zeit kommen, wo wir uns der fieberhaften Demonstrationen zu Ehren dieser geistlosesten aller Unterhaltungen schämen werden. Es ist zwischen dem armen Mädchen, das sich im rothen, mit Flittergold besetzten und mit Wachstropfen besudelten, zerrissenen Rocke in den Champs elysees herumdreht, und zwischen den Bajaderen, welche auf den Brettern der Oper herumpiruettiren, kein anderer Unterschied, als der des Kleides. Zu dem Vergnügen, welches man hat, wenn man Tänzer und besonders Tänzerinnen sieht, trägt die Gewohnheit viel bei. Wie entwürdigend sind doch die bei solchen Gelegenheiten von der eleganten Welt und einem Theile der Feuilletons-Presse verschwendeten Vergötterungen! Wir protestiren gegen diese Huldigungen, welche ein Insult des verdienten und würdigen Enthusiasmus sind, desjenigen, der nur das erhebt, was wahrhaft schön, edel und groß ist.

*** Ein wackerer Geschäftsmann in Bordeaux streckte neulich einem jungen Wüstling von reichen Eltern 600 Fr. auf ein Jahr zu 50 pCt. vor, die er sogleich abzog, so daß also der junge Mann nur 300 Fr. empfing. Als der Wucherer seiner Frau prahlend das gemachte Geschäftchen mittheilte, rief sie aus: Schwachkopf! Du hättest ihm das Geld auf zwei Jahre leihen sollen, dann hättest Du gar nichts hergeben dürfen.

*** Mlle. Rachel ist jetzt ein gekröntes Haupt. Als sie am 19. August ihr Gastspiel zu Lyon mit einem Benefiz für die Stadtarmen gegeben hatte und nach Hause kam, ward sie von einer Anzahl der ersten Männer Lyon's in Empfang genommen und ihr eine goldene Krone aufgesetzt! — Nächstens wird man Schauspielerinnen bei lebendigem Leibe säcularisiren. Die Enthusiasten-Tollheit ist nahe daran.

*** In der Elberfelder Zeitung fordert ein Rheinländer die gesammten Rheinlande auf, zu Ehren der Besuchsreise des Königs nach den Rheinlanden, den Königsstuhl in Rhense auf gemeinschaftliche Kosten wieder aufzubauen, wodurch sie, nämlich die Rheinländer, nicht nur ihre Treue für das deutsche Vaterland und ihr Königshaus, sondern auch ihre Stellung als beider Vormauer an den Tag legen würden.

*** Ein französischer Equilibrist wurde Diebstahls halber in England gehenkt. „Es ist unglaublich," sagte einer seiner Landsleute, als er ihn zappeln sah, „wie weit es der Mann auf seinen Reisen in der Kunst gebracht hat. In Frankreich hab' ich ihn auf dem Seile tanzen sehen, in Deutschland auf dem Drahte, und hier tanzt er gar auf nichts."

*** Im französischen Departement der Oise wurden kürzlich in einer Gemeinde anonyme Brandbriefe gefunden. Durch Vergleichung der Handschriften u. s. w. entdeckte man den Verfasser derselben, einen spekulativen Schenkwirth, der dadurch seine Mitbürger zwingen wollte, Nachtwachen zu verrichten und, dem Gebrauche nach, in seinem Hause zu zechen.

*** Meyerbeer hat seine Oper „Die Anabaptisten" umgetauft in „Der Prophet" und zugleich ein anderes Werk für die Opera comique unter dem Titel „L'Africaine" gearbeitet.

*** Se. Maj. der König von Preußen hat an Ludwig Tieck in einem huldvollen Handschreiben einen sehr ansehnlichen Jahrgehalt auf Lebenszeit ertheilt, wofür er ihm keine andere Verpflichtung als die seines Königl. Wunsches auferlegt, ihn alljährlich auf einige Zeit in Sanssouci bei sich zu sehen.

*** Ein Dr. Alcott in den vereinigten Staaten Nord-Amerika's hat eine kleine Schrift herausgegeben, worin er angiebt, wie man am wohlfeilsten und zugleich am besten leben könne. Der Hauptinhalt läßt sich kurz in folgende Bestimmungen zusammenfassen: zum Frühstück genieße man für einige Pfennige gedörrte Aepfel, ohne etwas dazu zu trinken. Mittags trinke man ein Quart Wasser, um die Aepfel aufzuschwellen. Abends trinke man Thee bei einem Freunde, und dann gehe man zu Bett. Wenn man zu Gaste gebeten wird, esse und trinke man, so viel man nur vermag! —

*** Schillers Mutter starb in dem Pfarrhause des einsamen Dörfchens Cleversulzbach in Schwaben, wo ihr Schwiegersohn, Frank, Pfarrer war. An der Mauer des Friedhofes ist ein Hügel, über welchen ein Pflaumenbaum seine fruchtschweren Aeste breitet; unter diesem Hügel ruht die Mutter des großen Dichters. Der gegenwärtige Pfarrer, E. Mörike, dessen Gedichte bei J. G. Cotta 1838 erschienen, ließ ein altes steinernes Kreuz, das vor Zeiten auf dem Grabe einer Predigerfrau stand, auf den Hügel mit der einfachen Inschrift setzen: Schillers Mutter.

*** Auf einem Freskobild von Veit im Saale des Städel'schen Museums zu Frankfurt am Main, welches die Veredlung und Bildung des Menschengeschlechts durch Religion darstellt, repräsentirt unter den Künsten im Gefolge der Religion Friedrich Rückert die Dichtkunst — eine riesige Gestalt, Kopf, im Profil, strenge, sonst nicht eben sehr bedeutsam, viel weniger schöne Züge, aber ein düster blitzendes Auge, dem man wohl Dichtertrunkenheit zutrauen kann. —

*** Ende Mai starb zu Cucuron, Arrondissement von Apt, der Dichter Dionloufet an einem Schlagfluß. Man nannte ihn den Troubadour des 19. Jahrhunderts, und sein Tod wird als ein großer Verlust für die provençalische Poesie betrachtet. Namentlich gilt sein Gedicht „Deis Magnans" als ein Meisterwerk. Im verflossenen Jahre erhielt er von

der Akademie der Jeux floraux zu Toulouse den silbernen Olivenzweig für sein Gedicht „Lou voyage de Eliézer,“ welches in Patoisversen geschrieben ist.

*** Da die Russen im Ganzen ein heiteres Temperament, ein mehr leichtfertiges als tiefes Gemüth und wenig Neigung zu Grübeleien haben, so gibt es unter ihnen weit weniger Geisteskranke, als bei irgend einer andern Nation. Das Petersburger Irrenhaus steht unter der Leitung eines deutschen Arztes und ist vortrefflich eingerichtet. Es hat die Aufschrift: Pflegehaus aller gramvollen Seelen.

*** Dr. Tropus theilt in einer Zeitschrift seinen ersten Besuch bei Bettina mit. Die Dame empfing ihn in der Maske ihres Kammermädchens und ließ ihn zwei bis drei Mal fortgehen; dann befahl sie ihm noch obendrein, sich mit einem Briefe an sie zu versehen — und erst jetzt ließ ihn Ihre Majestät herein. Darauf sagte ihm Ihre Majestät: „Wenn Sie mir gefallen, dürfen Sie wiederkommen“ ꝛc. — Julian Chownitz bemerkt dabei mit Recht: Jeder hat seinen Geschmack; wenn mir jedoch so ein Empfang widerführe, würde ich diese genial sein sollenden Suffissancen und Albernheiten — für Suffissancen und Albernheiten ganz gemeiner Sorte ansehen und diese außerordentliche Dame mit ein Paar höflichen Worten aus ihrem Weihrauch-Taumel für einige Minuten aufwecken. In meinem Leben ist mir keine widerwärtigere Erscheinung vorgekommen, als diese affenmäßige Affektation und Aufgeblasenheit der Bettina.

*** Wenn ein Schiff die Linie passirt, so feiern die Matrosen ein Fest eigenthümlicher Art. Sie führen in dem abenteuerlichsten Aufzuge mit einer gewissen Feierlichkeit alle diejenigen, welche noch nicht durch die Linie gereist sind, zu den Füßen eines Matrosen, der als Neptun ausgestattet ist; dort werden sie mit einem ungeheuern, aus Pech verfertigten Rasirmesser barbirt; von allen Seiten übergießt man sie mit Wassereimern, und das größte Gelächter der Schiffsmannschaft, das sie auf ihrer Flucht begleitet, vollendet die Einweihung in die großen Geheimnisse.

*** Der Pariser Charivari ist am 29. Juli auf schwarzem Papier erschienen, um solchergestalt Trauer für die nicht erfüllten Versprechen von 1830 anzulegen. Es werden mehre Leichenbegängnisse dargestellt — unter anderen das der Freiheit.

*** In München trat neulich in dem großen Ballette: „Die Nachtwandlerin,“ eine Tänzerin auf, die sich Auguste nannte; man wußte weder Namen, noch Herkunft, noch sonst etwas von ihr, als daß sie schön, reizend und eine ausgezeichnete Künstlerin sei; denn dieses sah man. Ganz München müht sich an der vergeblichen Auflösung dieses pikanten Räthsels ab.

*** Der witzige General Bourgoyne hatte selbst einige Bühnenstücke geschrieben, die auf den Pariser Theatern guten Erfolg gehabt. Der General war einst in einer Gesellschaft, wo so eben ein neues Trauerspiel vorgelesen wurde. Am Ende des ersten Aktes, in welchem der Dichter dreißig Personen auftreten ließ, fragte der Verfasser den sarkastischen General nach seinem Urtheil. „Welchen Rang bekleiden Sie in der Armee?“ entgegnete der General. Der Dichter stand verdutzt vor ihm und konnte sich diese Frage mit seiner Bitte nicht zusammenreimen. „Ich frage Sie darum,“ fuhr der Kritiker fort, „weil, wenn Sie nicht zum mindesten Generallieutenant sind, es Ihnen unmöglich sein wird, eine so beträchtliche Armee bis an's Ende des Stückes zu führen.“

*** Ein mit Bühnenkenntniß ausgerüsteter Mann gab dem Direktor des Theaters an der Porte St. Martin den Rath, bei der Aufführung des Spektakelstückes: „Das Erdbeben auf Martinique,“ auf der Bühne eine Elektrisir-Maschine anzubringen, und Dráhte unter die Sitze und Bänke der Zuschauer zu leiten, welche alsdann auf die leichteste Weise von einem Erdbeben handgreiflich überzeugt werden könnten, ohne daß deßhalb die Ordnung und Ruhe auf den Brettern im mindesten darunter leiden würde. Der Rath ist gut, wenn nur Theatervorstände gemacht wären, einen anzunehmen.

*** Die meisten süddeutschen Zeitschriften wie Almanache haben bis jetzt häufig zarte, sinnige Dichtungen von Betty Paoli mitgetheilt. Diese interessante Dichterin heißt Betty Glück, und ist eine geborene Wienerin. In früher Jugend schon verlor sie den Vater, und folgte, um die nicht bemittelte Mutter unterstützen zu können, kaum 17 Jahr alt, als Gouvernante einer angesehenen russischen Familie in das Innere Rußlands. Seit vier Jahren lebt sie in Wien im Hause eines jüdischen Wollhändlers als Erzieherin. Betty Glücks Poesieen gehen über die weibliche Alltags-Lyrik hinaus. Sie sind ausgezeichnet durch Gedankentiefe, wie Gluth des Gefühlsausdruckes und einen richtigen Blick in das menschliche Herz. Betty Glück ist eine sehr interessante Persönlichkeit. Schillers „schwarzbraunes Mädchen aus Schwaben“ wie es lebt und webt! Der Teint der Mulattin, das sich in Fülle hervordrängende schwarzlockige Haar, die glühenden Augen geben ihr auch einige Aehnlichkeit mit der Rachel und George Sand. Betty Paoli ist wie die letztere eine feurige, starke Seele.

*** Reissiger in Dresden hat eine Oper vollendet, deren Süjet Robert Blum und G. Ball in Leipzig bearbeitet haben. Die Oper heißt: Graf Chateaubriand.

*** Dieses Jahr ist gesegnet mit Jubiläen. Auch das 700jährige Jubiläum deutscher Weibertreue, welche Heldenthat der Frauen von Weinsberg Bürger so schön besang, fällt in dieses Jahr. Man hört aber nicht, daß es die Frauen feiern. Warum? Vielleicht weil die Weibertreue nicht mehr Mode ist, und nur noch im Liede lebt. Wenn jetzt manche Frau ihren Mann durch den Feind schleppen sollte, sie würde sich hübsch bedanken, und sich lieber selbst dem Feinde auf Gnade oder Ungnade ergeben.

*** Das grüne Kraut der jungen Möhren, welches man wegwirft, gibt ein vortreffliches Gemüse, wenn es wie Spinat zubereitet und mit Gewürz versehen wird.

**Hierzu Schaluppe.**

# Schaluppe zum Dampfboot.

**№. 113.** **Am 19. September 1840.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.


## Des Deutschen Gastbesuch beim dänischen Stammverwandten.

(Fortsetzung von Nro. 110.)

Unter einem geistreichen Führer — er war Hausknecht des Gasthofes und sprach Deutsch — durchwanderten wir die Gassen, mehr auf gut Glück, als nach einem Plane. Gleich an der nächsten Ecke trafen wir ein unrüstig aussehendes Gebäude; man sagte uns, es sei die Akademie, und Thorwaldsen wohne dort, umgeben von seiner Götterwelt, die er sich selbst erschaffen. So war es also die rauhe Hülle des köstlichsten Edelsteines, den Skandinavien besitzt. In der That eine rauhe Hülle, denn das Gebäude selbst ist unschön und trägt äußerlich und innerlich die Spuren — weniger des Verfalls und der Zerstörung, als der Abnutzung, des wüsten Verbrauchs. Wir stiegen eine breite Treppe hinan; in den Räumen des Mittelgeschosses ist jetzt, interimistisch, ein Theil der Kunstwerke aufgestellt, welche einst das Museum Thorwaldsen, von dem jüngst die Zeitungen so viel gesprochen, zieren sollen. Im flüchtigen Durchwandeln, nur begleitet von einem völlig unwissenden Aufwärter, sehen wir diese, vorzüglich aus Gypsabgüssen bestehende Sammlung, in der die schönsten Ueberlieferungen der Antike sich mit Thorwaldsens Arbeiten gemischt finden, und wahrlich, ohne daß sich, was bei der Zusammenstellung älterer und neuerer Kunstwerke sonst auch dem Laien sogleich fühlbar wird, jener scharfe Unterschied herausstellte, der die Schöpfungen des ursprünglichen Genius von der nachahmenden Arbeit scheidet. Thorwaldsen trägt in seinem skandinavischen Haupt einen wahrhaft hellenischen Genius, der Kraft und Anmuth zur höchsten Schönheit versinnlicht. Wenn die Bildwerke Neuerer sonst etwas Steifes, Manierirtes haben, wenn sogar Canova zur Antike sich nur verhält, wie die geringere weibliche Formenbildung zur männlichen — Thorwaldsen steht, — ein Gleicher unter Gleichen da, in freudig stolzem, ächtem Selbstbewußtsein, das nur vor dem unerreichbaren Ziele demüthig ist, nicht vor der Genossenschaft unvollkommener Erstrebung.

Seefahrer können es nicht lange am Lande aushalten; wir weilten nur wenige Stunden in Kopenhagen. Um 4 Uhr lichtet das Dampfschiff Prinz Karl die Anker! Schon tönt die mahnende Glocke zum dritten Mal. Wir springen an Bord und sind wieder auf dem herrlichen Element, auf der freien, leichten, tanzenden Welle — Staub und Koth der Erde bleiben schnell weit inter uns.

O hätte ich statt meiner Schreibfeder einen Bleistift, ich wollte Euch damit die herrlichste Skizze des Dampfschiffes auf's Papier werfen, in dem wir fahren. Alles ist allerliebst hier. Die über dem Deck erhöhte Aufenthaltskajüte so hell, so fensterreich, so wohnlich; ein reizender Pavillon! Die Kajüten im untern Raum Muster der Eleganz, Alles Mahagony und blankstes Messing. Selbst die Treppe, die hinabführt, hat polirte Mahagonystufen, mit dem saubersten Messingbeschlag an den Seiten. Die Boiserie ist in der Kajüte durchaus mit Goldleisten eingerahmt, die Canapee's mit dem feinsten Saffian bezogen, eine spiegelhelle Sauberkeit überall. Genug, der Prinz Karl ist ein kleines Lust- und Zauberschloß mit Zauberschwingen; denn diesen Namen verdienen seine brausenden Räder, die ihn vogelschnell über die Wellen hinwegtragen. — Kopenhagens Thürme und Mauern, das goldene Kreuz der Frauenkirche, das auf dem Gipfel so vieles Schönen prangt, das lebenvolle Ufer, der Mastenwald des Hafens fliehen; wir streifen an den grünen Umgebungen der Stadt dahin, schauen nach den hohen Dächern der Lustschlösser und nach den weißen Landhäusern, welche die Küstenhügel krönen. Das Ufer des schwedischen Malmö bildet im Osten unsern fernsten Augenpunkt. Beide Sundküsten geben uns das Geleit; in der breiten Straße, die sie einfassen, zieht die Prachtschaar der Segel wie am Morgen daher. Dort drüben liegt Charlottenlund und dahinter der berühmte Thiergarten mit seinen wundervollen Buchen. Ich werde Euch ein eigenes Bild davon malen. —. Hier zur Rechten jene kahle Küste mit der weißen Kirche ist die Insel Ween. Andern Ortschaften fliegen wir in Weite von einer oder zwei Stunden vorüber. Jetzt wird, gerade im Norden, ein wundervolles Gebäude sichtbar, das fast wie ein Felsenriff aussieht. Holla, ihr Reisecameraden, Hut geschwenkt! Dort ist das Ziel unserer Fahrt! Dieses alte Schloß mit seinen hundert spitzen Zinnen und vier stolzen Eckthürmen, das wie ein Felsen mitten aus der Fluth emporzusteigen scheint, ist die Festung Kronenburg, deren donnernde Kanonenschlünde die freie Sundstraße sperren. Dort zur Rechten nach Osten seht ihr an Hügeln eine Stadt sich aufwärts ziehen, über der ein alterthümlicher Thurm, wie der einer Ritterburg am Rhein, hervorragt. Das ist Helsingborg, die schwedische Stadt. Und hier zur Linken, auf der Westseite des Sundes, wo die Menge weißer, zierlicher Häuser mit ihren tausend Giebeln röthlich im Abendsonnenglanz leuchtet, liegt Helsingör. — Wie Wölkchen am Horizont tauchten diese Orte auf; doch — Dank sei es der

Pfeilschnelle des Dampfschiffes — zusehends wuchsen sie höher, entfalteten sich klarer, und jetzt zählen wir schon die Fenster in den Häusern. (Schluß folgt.)

## Aufforderung.

Unserer vaterländischen Literatur fehlt es bisher an einem Werke, in welchem die vielen und verschiedenartigen Mundarten unserer Sprache alle in verwandschaftlich-geordneter Uebersicht zusammengestellt sind, um den außerordentlichen Reichthum und Wortschatz des teuto-germanischen Sprachstammes den Deutschen selbst überraschender Weise vor Augen zu stellen.

Wir erachten es daher für ein die genauere Kenntniß des deutschen Volksgeistes sowohl, als auch die deutsche Nationalität und Wissenschaft förderndes Unternehmen, ein solches, allen deutschen Volksstämmen gemeinsames Nationalwerk, wie es unseres Wissens noch keine andere Nation aufzuweisen hat, unter dem Titel:

**„Germaniens Völkerstimmen“**

zu begründen. —

In einer Zeit, wo man durch Schriften, wie die Pentarchie u. dgl., die Deutschen an einander irre zu machen strebt, sind solche volksthümlichen Werke, welche die germanischen Völkerschaften an ihre gemeinsame Abstammung und ihr ruhmreiches gemeinschaftliches Vaterland erinnern, die besten und kräftigsten Mittel, unsere Nationalität zum Frommen der ganzen Nation um so enger und inniger zu befestigen und dem Auslande auf eine unzweideutige Weise zu zeigen, daß derartige, Mißtrauen säende Schriften in unserm klarsehenden und ruhig fortschreitenden Vaterlande nur den Erfolg haben, unser deutsches Nationalgefühl, wozu der Höhepunkt unserer Intelligenz uns vor vielen andern, großsprecherisch sich brüstenden Völkern berechtigt, in gegenseitiger festwurzelnder Eintracht und Verbrüderung noch um so mehr zu erhöhen.

Wir ersuchen demnach die Schriftsteller und Befähigten aller germanischen Lande, so weit die deutsche Sprache reicht, unsere allzuschwachen Kräfte in diesem patriotischen Unternehmen unterstützen zu wollen, indem sie uns gütigst Beiträge in dem Dialekte der respectiven Provinzen, Bezirke, Landschaften, Kantone, Ortschaften und Städte, wie er **gegenwärtig** vom Volke gesprochen wird, auf dem Wege des Buchhandels zu übersenden belieben mögen. (Die löbliche Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin und deren Commissionair, Herr Volkmar in Leipzig, haben sich bereit erklärt, dieselben für uns in Empfang zu nehmen.) Am zweckmäßigsten würden, wie es uns scheinen will, kleine Dichtungen ernsten oder humoristischen Inhalts sein, jedoch sollen Sagen, Legenden, kurze Erzählungen u. s. w., in volksprachlicher Prosa geschrieben, nicht ausgeschlossen werden. Unumgänglich nothwendig dürfte es aber sein, die für die Deutschen im Allgemeinen unverständlichen Ausdrücke und Redensarten durch hochdeutsche unter dem Texte zu erklären, und namentlich, um vielen Druckfehlern vorzubeugen, die Productionen und Beiträge deutlich und leserlich zu schreiben. Wir hegen die Hoffnung, daß dieses vaterländische Werk in der Brust eines jeden wackern Deutschen Anklang finden und die dazu Begabten zur regen Mitwirkung anfeuern werde. (Es haben bereits namhafte Gelehrte ihre thätige Theilnahme zugesagt.)

Der bei Gelegenheit des hiesigen Buchdruckerfestes erscheinende Prospectus wird das Nähere besagen.

Berlin, im August 1840. Dr. Firmenich.

## Kajütenfracht.

— Zufolge einer uns von dem Patronat des Haupt-Gewerks der Bäcker hieselbst gemachten Mittheilung, begaben sich am 13. September, Morgens, die Abgeordneten jenes Gewerkes: die Herren Bäckermeister Pich, Krüger, Krahmer und Harpf, nach dem Gouvernementshause, um Sr. Majestät dem Könige einen großen Pfefferkuchen (verfertigt von Herrn Bäckermeister Krüger) zu überreichen. Dieses Backwerk war fünf Fuß lang und fast zwei Fuß breit. Die obere Seite war in drei Felder getheilt, von welchen das oberste den königlichen Adler, das mittlere die Inschrift: Heil dem edeln Königs-Paare! das untere das Danziger Wappen enthielt. Der Kuchen lag in einem mahagony Kasten, der durch eine Glasscheibe geschlossen war. Herr Bäckermeister Krüger hielt folgende Anrede: „Vom Haupt-Gewerk der Bäcker ist uns der beglückende Auftrag geworden, im Namen dessen und sämmtlicher incorporirter Gewerke Danzigs Ew. Majestät unsere innigste Unterthanen-Liebe und stete Ergebenheit heiligst zu versichern. Wir einfachen Bürgersleute sind nicht im Stande, unsere unaussprechliche Liebe und Anhänglichkeit an Ew. Majestät und an AllerhöchstDero Königlichem Hause in Worten an den Tag zu legen. Wir können nur Gott den Allmächtigen bitten, Er wolle Ew. Majestät in Seinen gnädigen, väterlichen Schutz nehmen und AllerhöchstDero Landen Glück und Frieden geben. Sollte aber — was Gott der Herr verhüten wolle — Ew. Majestät oder dem Preußenlande irgend Gefahr drohen, so nehmen Ew. Majestät die heilige Versicherung, daß wir dann gleich bereit sind, uns selbst, unser Eigenthum und, was dem Vater das Heiligste ist: sein Kind, freudig dem Wohle Ew. Majestät und dem Vaterlande zum Opfer zu bringen. So wahr uns Gott helfe!“ — Des Königs Majestät nahm diese herzlichen Worte sehr gnädig auf, dankte den Abgeordneten und drückte die Allerhöchste Zufriedenheit mit dem Empfange am Vorabende aus.

— Ein Theil der hiesigen zahlreichen zunftfreien Tischlermeister hatte eine Subscription unter sich eröffnet, deren Ertrag dazu bestimmt war, sämmtlichen ehemaligen zünftigen und zunftfreien Handwerkern in der städtischen Armen-Versorgungs-Anstalt zu Pelonken auch einen Genuß an der hohen Festlichkeit zu bereiten, die am 12. und 13. d. M. bei uns heimisch war. Die Spende fiel nun so reichlich aus, daß am Sonntage nicht allein die gewesenen Meister, sondern sämmtliche Pfleglinge der Anstalt, ohne Ausnahme des Geschlechts, bei fröhlichem Frühstück und Mittagsmahl den in Danzigs Annalen unvergeßlichen Tag, wo Friedrich Wilhelm der Vierte, an der Seite der erhabenen Königsfrau, zum ersten Male unsere Stadt durch seine hohe Gegenwart begrüßte, feiern konnten. Allgemeiner Frohsinn spiegelte sich auf den Gesichtern der Erfreuten, und lauter Jubel hallte wieder vom Munde der vom Alter gebeugten Greise und Greisinnen, wie der schuldlosen oder schuldbewußten Armen, die hier ein Asyl gefunden, wo sie, geschützt gegen die wilden Stürme, welche das Alter und die Armuth bewegen, dem letzten Abende ihres Lebens entgegengehen. Es war eine schöne Stunde der Feier für den fühlenden Menschenfreund, und wer Zeuge derselben war, zollte unwillkührlich eine Freudenthräne dem Ausrufe Aller: Es lebe auch unser hohes Herrscherpaar!

— Morgen Abend um 8 Uhr brennt der geschickte Feuerwerker Herr Hoffmann im Karmann'schen Garten ein glänzendes Feuerwerk ab, wobei namentlich das Mausoleum in Charlottenburg, in blauen Flammen, sehenswürdig sein wird.

— Die jetzige Erndte in unserer Provinz kann, so bedroht sie auch durch Regen war, zu den ergiebigsten gerechnet werden. Es sind Güter, wo die Zahl der vierspännigen Fuhren voll Garben die Zahl der in das Land gesäeten Scheffel übertrifft. Sollten die Preise, wie man glaubt, sich nur mäßig stellen und der Weizen nur auf 2 Thaler, der Roggen auf 1 Thaler, Gerste und Erbsen auch nur im Durchschnitt auf 40 Sgr. sich halten, so wird mancher Gutsbesitzer nicht allein Kapital-Zinsen aufbringen, sondern wohl gar Kapital abtragen können. Diese Preise werden vielleicht stattfinden, da der Vorrath von Weizen und Roggen auf unsern Speichern jetzt sehr geringe ist, und wir von der neuen polnischen Erndte nicht viel vor Eintritt des Winters zu erwarten haben. Bei solchen für den Landmann der Umgegend so günstigen Umständen darf es nicht wundern, wenn die Landgüter mit hohen Preisen bezahlt werden, besonders da der Staat durch Anlegung von Normal-Landwirthschaften und dergleichen Schäfereien dem Landbaue besondere Aufmerksamkeit gewährt, und das Landgewerbe als eine vorzügliche Stütze des Staates betrachtend, durch alle ersinnliche Mittel zu begünstigen bemüht ist. Und alles Dieses haben wir auch dem vieljährigen und vielleicht auch unter den gegenwärtigen bedenklichen Umständen fortdauernden Friedenszustande zu danken. Gott segne auch unsern jetzt regierenden, vielgeliebten Monarchen in seinen Bemühungen, sein Land vor Kriegesgefahren zu schützen!

— Durch den in Polen so übermäßig gefallenen Regen und mehre dort entstandene Wolkenbrüche war das Wasser in der Weichsel vor einigen Wochen sehr gestiegen. Die Graudenzer Niederung war überschwemmt. Bei Neuenburg trat die Weichsel über die Wiesen und belegte sämmtliches Nachheu mit Wasserschlick, richtete auch sehr viel Schaden an noch nicht geerntetem Sommergetreide und Kartoffeln an. Hier haben wir nur sehr geringe Zunahme des Weichselwassers gespürt, denn der Dünen-Durchbruch hat den Ueberfluß aufgenommen, wodurch wohl bewiesen ist, daß der Dünen-Durchbruch von wesentlichem Nutzen für das Werder bei Ueberschwemmungen ist und die Kosten der Damm-Unterhaltung bedeutend ermäßigen wird.

— Es ist merkwürdig, daß hier noch kein Producten-Markt besteht, auf welchem Landleute mit Landleuten in Getreide, Zug- und Milchvieh, ländlichen Werkzeugen 2c. Handel treiben können. Man wird uns entgegnen, daß unser Ort sich hiezu nicht eigne. Allein Stettin, eine bedeutende Handelsstadt, hat wöchentlich einen Produkten-Markt, wo in einem dazu gewählten Lokale Landleute sich einfinden. Hier würde sich das Hotel de Leipzig wohl zu diesem Zwecke eignen, da dasselbe große Zimmer anbieten kann, auch Stallung hinlänglich vorhanden ist, um die Equipagen der Landleute aufzunehmen. In diesem Hause verkehren ohnehin täglich Landleute und speisen auch dort, und da dieser Gasthof sich durch prompte und billige Bedienung auszeichnet, so wäre derselbe — im Mittelpunkte der Stadt, unweit der Börse, gelegen — wohl am passendsten zu wählen. Nur müßte sich, wie in Marienwerder, ein solcher Mann, wie Schwarz auf Münsterwalde war, an die Spitze stellen und nebst einem von den mit dem Verkauf ländlicher Grundstücke sich beschäftigenden Mäkler die Sache leiten. Die jetzt herannahende Jahreszeit, wo auch der Landmann etwas zu verkaufen hat, wie Saatgetreide u. dgl., fordert jeden denkenden Landmann auf, auf eine Erleichterung seines Gewerbebetriebes zu sinnen, und sich mit seinen entfernteren Nachbarn zur Stiftung eines Vereines nach den Stettiner Statuten, die auch für Danzig wohl passen möchten, zu verbinden. Bis jetzt hat die Erfahrung gelehrt, daß auf solchen Produkten-Märkten, z. B. in Marienwerder, Stolp u. a. O., bedeutende Geschäfte gemacht werden. Der Stifter eines solchen Vereines wird sich unter den Gutsbesitzern unserer Gegend wohl finden.

## Provinzial-Correspondenz.

### Aus Lauenburg.

Wie freundlich das schöne Oliva mit seiner gelungenen Ehrenpforte hervortrat, und wie Zoppot und die nächsten Umgebungen folgten, bedarf meiner Seits keiner besondern Worte, da dieses Ihnen Alles augenscheinlich bekannt sein wird. Nicht in dem Grade bekannt dürfte es Ihnen sein, daß das an sich in seiner Oertlichkeit schon stets freundlich hervortretende Kreis-Städtchen Neustadt einen sehr wohlthuenden Anblick gewährte, indem der erfreuliche Eifer eines jeden Hausbewohners nicht zu verkennen war, durch reiche Blumenguirlanden, Kränze u. s. w. dem hohen Königspaare recht anschaulich zu machen, wie sehr es geliebt wird, und wie wahr und treu die Huldigung eines Jeden ist. Dem Auge besonders auffallend erschien die an der vor dem Posthause befindlichen Brücke aufgeführte doppelte Ehrenpforte. Hier muß ich noch nachholen, daß bereits eine halbe Meile vor Neustadt die nächsten Umgebungen des Gutes Pelzau durch fortlaufende Verzierungen von Laubgewinden und Kränzen längs der Chaussee Allen freundlich hervortraten. Hinter Neustadt markirte bei Neukrügen eine Ehrenpforte die Grenzen der bedeutenden Bohlschauer Güter, und sehr sinnig und geschmackvoll war der durch diesen Güterbereich führende Gossentinerberg (seiner Länge wegen jedem Reisenden gewiß bekannt) von einem Chausseebaum zum andern durch fortlaufende Laubgewinde und Eichen-Guirlanden 2c. verziert. Wenn man den Gossentinerberg hinter sich hat, fährt man eine nicht unbedeutende Strecke durch die zu dem Gute Kamlau gehörige Waldung. Hier trat es, indem man um eine Wald-Ecke bog, sehr überraschend hervor, plötzlich ein reges Leben, eine zahlreiche Gesellschaft zu erblicken, welche sich bei einer Ehrenpforte versammelt hatte, die hier von dem Besitzer des Gutes Kamlau errichtet war und wohl zu den gelungenern und geschmackvollern zu rechnen sein dürfte. So ging es nun fort, bis bald eine nicht minder mit Geschmack errichtete Ehrenpforte mit den Worten: „Willkommen in Pommern!" einem Jeden sagte, daß das königliche Paar von da ab in den Gefilden des bewährten treuen Pommerns sich bewege, und wie hier in zahlreichen Abwechselungen und Veränderungen die Huldigungen eine fortlaufende Kette, o zu sagen, bildeten, wird sich Jeder sagen können, der die Pommern kennt; es ist auch nicht meine Aufgabe und würde mich zu weit führen, eine detaillirte Beschreibung einzusenden, wie Liebe und Huldigung sich weiter und weiter aussprach. D.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

**Marktbericht vom 14. bis 19. September 1840.**

In dieser Woche war der Umsatz mit Getreide an der Börse sehr gering. Es wurden einige Partieen inländischen Weizen zu fl. 460 bis fl. 480 verkauft; Roggen, 118 bis 119pf., fl. 222, 120 bis 124pf. fl. 225 bis fl. 240 pr. Last. Die Zufuhren vom Lande bestanden nur in Roggen und Erbsen; für Roggen wurde 35 Sgr. bis 40 Sgr., für Erbsen 42 Sgr. bis 50 Sgr. pro Scheffel gezahlt.

---



Die Behufs der diesjährigen Landwehr-Uebung für Rechnung des Danziger Kreises am 6. Juli c. angekauften Pferde sollen Montag den 28. September c. Vormittags v. 9 Uhr ab hier in Praust öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung wieder verkauft werden.

Kauflustige werden zu diesem Termine mit dem Bemerken eingeladen, daß die zu verkaufenden Pferde als vorzüglich brauchbar empfohlen und einige Tage vor dem Termin hier in Praust in Augenschein genommen werden können.

Da übrigens die Pferde nicht Eigenthum eines einzelnen Individuums, sondern des Kreises sind, so wird für etwanige Fehler derselben keine Gewähr geleistet, vielmehr muß jeder Käufer das Risiko selbst übernehmen.

Praust, den 15. September 1840.

Die kreisständische Commission zum An- und Verkauf der Landwehr-Uebungs-Pferde.

Pohl. Heyer. Georgens.

---



Es sollen Mittwoch, den 23. September c., die zur Landwehr-Uebung angekauften 25 Pferde des Carthauser Kreises in Pr. Stargardt Vormittags 11 Uhr, meistbietend verkauft werden.

Die Ankaufs-Commission des Carthauser Kreises.

v. Manstein. v. Zitzwitz.

---

## Die größte Auswahl Pferdedecken,

von engl. Kirsei, reiner Wolle und Leinen, so wie Halfter und Viehketten erhielten und empfehlen zu dem billigsten Preise

Oertell & Gehricke, Langgasse Nr. 533.

---

## Pferde-Auction.

Am 5. October c., Vormittags um 11 Uhr, sollen auf dem Reitplatze des Königlichen Landgestüts hieselbst 7 oder 8 Beschäler, öffentlich gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden verkauft werden. Es befinden sich darunter mehrere junge Pferde.

Marienwerder, den 23. August 1840.

Der Landstallmeister Meissner.

---

## Pferdehaar- und Seegras-Matratzen,

so wie beste gesottene Pferdehaare empfiehlt billigst

Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

---

Sollte Jemand gesonnen sein, auf dem Lande, eine Meile von Danzig, in einem Orte, der allein eilf Schankstellen hat, für eigene Kosten eine Branntweinbrennerei oder Brauerei anzulegen und zu betreiben; so ist ein zu solchem Betriebe berechtigter Besitzer erbötig, seine Berechtigung nebst Lokal zum Bau gegen eine angemessene jährliche hypothekarisch zu versichernde Abgabe auf eine beliebig zu bestimmende Reihe von Jahren zu übereignen. Nähere Nachricht auf frankirte Anfragen ertheilt der Geschäfts-Commissionair Fischer zu Danzig, Brodbänkengasse Nr. 659.

---

Wer guten Brantwein führen will, der erhält zweiten Steindamm No. 386. ganz vorzüglich schönen rectificirten Spiritus, und eben so schöne einfache destillirte, nicht mit Oel zubereitete Brantweine, zu den jederzeit billigsten Preisen. Auch wird daselbst roher Kartoffel-Spiritus billig rectificirt.

---

Schöner Culmer Saat-Weizen ist noch zu haben: Mattenbuden 258.

---

Unterzeichneter hat die Ehre einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß sein Winter-Cursus der französischen Conversation in den ersten Tagen des October seinen Anfang nehmen wird. Er wird, wie im vergangenen Jahre, in drei Abtheilungen getheilt sein, eine für Militairs, eine für Civilisten und eine für junge Damen. Diese letztere wird von seiner Tochter unter seiner Leitung gehalten. Um die Tage, Stunden und Bedingungen bestimmen zu können, bittet er um recht baldige Meldungen.

Privat-Unterricht ertheilt er zu jeder Zeit.

Fleury jun., vorstädtischen Graben 168.

---

## Wollene Fußteppichzeuge, Sopha-Teppiche u. Carpets

(Bett-Teppiche), von der geringsten bis zur feinsten Qualität und in den neuesten Desseins, so wie **engl. Schlaf- u. Pferdedecken,** empfiehlt zu den billigsten Preisen

Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

---

Bettfedern werden auf das zuverlässigste gereinigt in der geprüften und approbirten Anstalt Poggenpfuhl Nr. 208.

---



Morgen, Sonntag, werden die Steyermärker Sänger Koschack und Baldes im **Schahnasjanschen Garten eine musikalische Unterhaltung** zu geben die Ehre haben. Anfang 4 Uhr. Entree $2\frac{1}{2}$ Sgr. pr. Person.

---



Montag, den 21., werden die Steyerschen Alpensänger M. Koschack und A. Baldes ein Concert in der Allee bei Herrn Mielke zu geben die Ehre haben. Anfang 4 Uhr. Entree $2\frac{1}{2}$ Sgr. à Person.

---

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.